

Leben und Glauben

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen**

Band (Jahr): **102 (2008)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

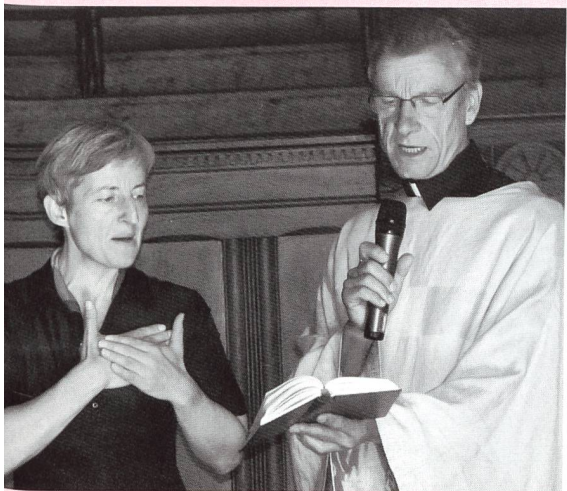
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Neben gut 50 Menschen wohnen auch rund 10 Hunde dem Gottesdienst vom 5. Oktober 2008 bei.



Gabriela Spörri übersetzt alle gesungenen Lieder in die Gebärdensprache. Neben ihr steht Pfarrer Anselm Burr und hält in der Hand das Kirchengesangbuch.



Nach dem Gottesdienst bleibt bei Most und Zopf noch Zeit für Gespräche.

Nach dem Gottesdienst sind Mensch und Tier zufrieden und geniessen die Wärme und Heiligkeit der herbstlichen Sonnenstrahlen, die auch in die Kirche gelangen.

Weitere Gottesdienste mit Gebärdensprachdolmetscherin finden immer am ersten Sonntag im Monat um 10 Uhr in der Kirche St. Jakob am Stauffacher in Zürich statt.

[lk]



Leben und Glauben

„... wie Dich selbst“ – Abschiedsprozesse

Mit dem November hat sie begonnen - die kältere, dunklere Jahreszeit. Für viele Menschen ist innerlich die Zeit gekommen, sich endgültig vom Sommer und Herbst zu verabschieden. Zu jedem Leben gehört es dazu, Abschied zu nehmen, aber die meisten von uns sind nicht sehr geübt darin! Wir lassen nicht gerne los, doch loslassen gehört zum Leben dazu. Und, so eigenartig es zunächst klingen mag: jeder Abschied hat etwas mit Liebe zu tun - mit der Liebe zu sich selbst.

„Du sollst Deinen Nächsten lieben“. Steht das so in ihrer Bibel? Schauen sie nach in Matthäus 19.19 und sie werden entdecken - da fehlt was! Der Vers lautet vollständig: „Du sollst Deinen Nächsten lieben, wie Dich selbst!“ Und sich selbst zu lieben bedeutet auch bereit sein, von liebgegewonnenen Gewohnheiten, Dingen aber auch Menschen Abschied nehmen zu müssen.

Die Kirche, und die in ihr wirkenden Menschen, gehört zu einem der wichtigsten Orte des Abschiedes. Sie bietet die zum jeweiligen Abschied gehörigen Schwellenrituale an (Geburt, Konfirmation, Trauung, Taufe, Abdankung).

Doch sind das wirklich alle Abschiede, die uns im Leben bevorstehen? Für ein kleines Kind ist es ein grosser Abschied und damit ein Trauerprozess, wenn es seinen Teddy verliert. Für einen Menschen, der in Scheidung lebt, bedeutet der Abschied einen Weg der Trauer mit sehr vielen einzelnen Stationen. Wer seine Gesundheit verliert, trauert wieder um etwas anderes, als jemand, der den Verlust des Arbeitsplatzes zu verarbeiten hat. All dies sind Formen des Abschiedes. Täglich sind wir damit konfrontiert, und doch gibt es nur wenige Gefässe, um mit dieser Art der Trauer, unseren Emotionen umzugehen

oder sie auch nur aussprechen zu können. Uns fehlt oft eine Möglichkeit, uns auch jenen Abschieden zu stellen, die wir sonst gerne vor unserer Umwelt verbergen, sie bewusst durchzuleben und auszuhalten. In unserem Kulturraum verlagern sich Trauerprozesse immer mehr in den persönlichen Raum und es entsteht vermehrt ein Trauerdefizit. Trauer empfinden wir oft als etwas Negatives, etwas, das uns eigentlich nicht erlaubt ist. Wir sind immer weniger bereit, öffentlich zu trauern.



„... wie Dich selbst!“ Abschiednehmen gehört zum Leben. Sich selbst zu lieben muss auch bedeuten, sich schmerzhaften Prozessen zu stellen. Ohne einen durchlebten Prozess des Abschiedes ist in unserem Leben auch kein Platz für Neues, und verdrängte Abschiede können einen Menschen krank machen. Ein „Patentrezept“ für das Abschiednehmen gibt es allerdings nicht. Jeder Mensch geht mit Trauersituationen anders um. Und hier sollte unser aller Bewusstsein einsetzen, nicht nur jenes der Kirchenmitarbeitenden: wahrnehmen des einzelnen Menschen, ihm zuhören, ihn begleiten. Es ist unsere Aufgabe, das Wissen um die Notwendigkeit von bewussten Abschiedsritualen und Trauerprozessen weiterzugeben. Und es ist ebenso unsere Aufgabe die Menschen daran zu erinnern, dass jeder Abschied auch immer den Beginn von etwas Neuem markiert: „wenn Gott eine Türe schliesst, dann öffnet er eine andere!“

Pfarrerin Anita Kohler



Die Augen schliessen, um klarer zu sehen....

Vor ein paar Wochen las ich diese Überschrift in der Kirchenzeitung „Horizonte“ aus dem Aargau. Sie stand über einem Interview mit Pierre Stutz, einem kath. Theologen. In dem Interview ging es um die Erfahrung der christlichen Mystik. Der Satz: „Die Augen schliessen, um klarer zu sehen“, liess mich seitdem nicht los. Immer wieder tauchte er in meinen Alltagsgedanken so auf. Und ich ertappte mich dann wie ich selbst z.B. am Tramperron die Augen schloss, um in mir diese Situation wach zu rufen. Und dann plötzlich änderte ich den Satz ab...

Die Ohren schliessen, um klarer zu hören. Du meine Güte, da dachte ich an alle meine Freundinnen und Freunde aus der Gehörlosenseelsorge, Hörende und Gehörlose: Jetzt hat es den Schmitz-Hübsch auch noch „erwischt“! Aber mal im Ernst. Könnte das nicht ein Knackpunkt sein, in der Begegnung zwischen Hörenden und Gehörlosen? Die Taubheit bekommt eine ganz andere Dimension in diesem Satz. Und übertragen auf unsere Glaubenserfahrungen bekommen wir eben auch eine Chance in einer Gottesbegegnung: vom inneren Hören her zu denken. Sie könnte zu unmittelbaren mystischen Erfahrungen werden, wo Zeit und Raum aufgehoben sind. Das verstehen wir auch unter Mystik: Gottesbegegnung, als nach Innen hören; Distanz zu schaffen, nicht um mich zu trennen oder Ruhe zu finden vor all dem Lärm um uns herum, sondern um eine tiefere Verbundenheit zu spüren, sich noch tiefer im Leben berühren zu lassen (nach Pierre Stutz).

Es beschäftigt mich derart, dass ich bei diesem Artikel es aufgreife, um mal die Gedanken in dieser Richtung anzustossen. Die göttliche Spur erkennen in der Situation des „Nicht-Hörens“... im verschlossenen Ohr?

Die Stellen, wo das Wort „hören“ in der Bibel auftaucht, sollten wir auf diesem Hintergrund uns noch einmal anschauen. Die göttliche Spur erkennen, in den verschlossenen Ohren, um IHN in uns besser zu erfahren? Ist das eine zu gewagte Spur in unseren Gedanken?!

Die andere Präsenz Gottes erfahren; einfach im ganz da-Sein mit den eröffneten Innenräumen des Hörens im Herzen. Und ist das nicht wunderbar, da sind Hörende und Gehörlose gar nicht fremd! Da sind sie sogar mehr als eins; und ich glaube sogar, dass die Gehörlosen mit einem Augenzwinkern Gottes sogar einen kleinen Vorsprung vor den Hörenden haben! Bin da und doch gleich weg! Ja, könnte es für die Gehörlosen eine andere, innere Spur sein - im Sinne eines besonderen Liebesgeschenktes Gottes - um diese Ergriffenheit göttlicher Begegnung in ihrem Glauben auch eine eigene gestaltete volle Präsenz zu geben? So gesehen sich auch in den Sinnen anders verbindet mit dem Wasser, mit der Luft, mit den Pflanzen, mit dem Feuer (Licht) - mit dem Wirken der Schöpfung.

Die Ohren schliessen („taub werden“), um klarer zu hören; da gibt es mir im Schreiben diese Textes augenblicklich Freude, weil ich

die „Taubheit“ viel weiter in mir selbst begreife. Da brauchen wir die Rangeleien, die Mühsamkeiten und Machtspiele zwischen Hörenden und Gehörlosen im Umgang weiter nicht mehr: die paradoxe Wendung macht mir zunehmend Spass, stellt es doch so manche Machtfrage von Einfluss und Prägung usw. auf den Kopf. Denken wir nur an die zum Teil unsehligen Redewendungen: Mach endlich die Ohren auf, damit du es besser hörst! Bist wohl taub, wie?! Hast wohl nicht recht gehört? u.ä.

Nein, gerade umkehren müssen wir in uns die Erfahrungen. Wie sagt Pierre Stutz: Jeder kann Gott unmittelbar erfahren. Meister Eckhart (Mystiker im Mittelalter) sagt: „Schon Gott wohnt in jedem Menschen und wirkt, bevor es Kirche überhaupt gibt.“

Mystiker, das wissen wir aus der Geschichte, hatten es in der Kirche nicht immer leicht. Sie hatten immer wieder Probleme mit ihr. Sie waren unbequem im Denken, im Leben des Evangeliums oft Unruhegeister.

Schliessen wir die Ohren, um klarer zu hören! Schliessen wir die Augen, um klarer zu sehen. Die Botschaft Jesu sollte uns dazu Mut machen: Mystiker sollten wir alle wieder ein Stück werden im Leben, im Alltag: „Gott unseren Grund bereiten lassen, er wird uns führen, uns aus unserem Selbst hinausführen und uns sein Werk anvertrauen. Manchmal lässt er uns auch im Misserfolg, im Gegenwerk und in der Einsamkeit stecken, je nach seinen eigenen Plänen, aber es sind Heils- und Friedenspläne“; das hat eben auch ein grosser Mystiker des Mittelalters, Johannes Tauler; Dominikanermönch, uns zugerufen!

Peter Schmitz-Hübsch
Gehörlosenseelsorger Zürich und Aargau